

## HEIMERZIEHUNG IN BADEN-WÜRTTEMBERG 1949-1975



Einmal Heimkind – immer Heimkind? Diese Frage stellen sich Schätzungen zufolge bundesweit etwa 800.000 Betroffene, die in den 50er, 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Heimen aufgewachsen sind. In Baden-Württemberg existierten zwischen 1949 und 1975 über 600 Säuglings-, Kinder und Jugendheime. Neben Einrichtungen in staatlicher, kommunaler und kirchlicher Trägerschaft zählen hierzu auch zahlreiche private Kleinheime, die den konstanten Mangel an freien öffentlichen Heimplätzen ausgleichen sollten.

In den letzten Jahren wurde in der Öffentlichkeit viel über traumatisierende Erfahrungen berichtet, die Kinder und Jugendliche nach 1945 in Heimen gemacht haben. Sowohl der Deutsche Bundestag als auch der Landtag von Baden-Württemberg haben dies anerkannt und sich dafür ausgesprochen, Betroffene zu unterstützen. Daher hat das Sozialministerium Baden-Württemberg zusammen mit dem Landesarchiv Baden-Württemberg seit 1. Mai 2012 eine Stelle für Archivrecherchen und die historische Aufarbeitung der Heimerziehung zwischen 1949 und



Von oben nach unten:  
Kleinkindergruppe im Heim „Sonnenschein“ in Aldingen. |  
Körperhygiene im Heim. | Säuglinge im Weraheim in Hebsack.

1975 in Baden-Württemberg eingerichtet. Neben der Unterstützung Betroffener bei der Recherche zu ihrer Heimatzeit soll auch die Geschichte der staatlichen Heime zwischen 1949 und 1975 erforscht werden.

Ein Ergebnis ist die Erarbeitung einer Wanderausstellung mit dazugehöriger Begleitpublikation, die einen Überblick über den historischen Kontext und die alltäglichen Verhältnisse in den Einrichtungen gibt bis hin zu den Folgen, unter denen ehemalige Heimkinder bis heute leiden. Die Thematik ist vielfältig – während einige Betroffene die Einweisung ins Heim als Rettung vor unzumutbaren Familienverhältnissen empfanden, begann für andere ein Spießrutenlauf aus Einschüchterungen und Gewalterfahrungen bis hin zu sexuellem Missbrauch.

Das System der Heimerziehung war vielfach gekennzeichnet durch schlecht oder gar nicht ausgebildetes, häufig überfordertes Personal, finanzielle Engpässe und katastrophale Betreuungsverhältnisse. Nur wenigen Einrichtungen gelang es, unter den gegebenen Bedingungen ihren Schützlingen eine angemessene Fürsorge zukommen zu lassen. Vielmehr begünstigten die Umstände ein missbräuchliches Verhalten gegenüber den Heimkindern. So war es zum Beispiel keine Seltenheit, dass die Schutzbefohlenen unentgeltlich zu Arbeiten in der Haus- und Landwirtschaft herangezogen wurden oder für regionale Firmen als billige Arbeitskräfte dienten,



AUSSTELLUNG

**VERWAHRLOST UND GEFÄHRDET?  
HEIMERZIEHUNG IN BADEN-  
WÜRTTEMBERG 1949-1975**

24. September – 30. Oktober 2015  
Hauptstaatsarchiv Stuttgart,  
Konrad-Adenauer-Straße 4

Öffnungszeiten:  
Mo 9.15-17.00, Di und Mi 8.30-17.00 Uhr,  
Do 8.30-19.00 Uhr, Fr 8.30-16.00 Uhr.  
Öffentliche Führungen jeweils mittwochs  
um 11.30 Uhr.

um den Etat der Heime aufzubessern. Die häufig unzureichende Aufsicht durch die Jugendämter führte dazu, dass nur wenige Missstände in den Heimen tatsächlich aufgedeckt und strafrechtlich verfolgt wurden. „Satt und Sauber“ war der Maßstab, nach dem man die Einrichtungen beurteilte. Anhand verschiedener Quellen wie Dokumente aus dem Heimalltag, Aufsichtsakten des Landesjugendamts und der staatlichen Gesundheitsämter, Kinderpersonalakten aus Beständen der Jugendämter und Kinderheime sowie Gerichtsak-

ten werden die Verhältnisse in den Kinderheimen Baden-Württembergs rekonstruiert. Zeitzeugenberichte bereichern die Ausstellung um die Perspektive der Betroffenen und geben tiefe Einblicke in die Gefühlswelten der ehemaligen Heimkinder.

Nach der Eröffnung im Juli 2015 im Haus der Abgeordneten ist die Ausstellung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart zu sehen; weitere Stationen folgen.

*Nadine Seidu*

## DIE KÖNIGLICHE GRUFT IM ALTEN SCHLOSS – RUHESTÄTTE ZWEIER RUSSISCHER GROSSFÜRSTINNEN

Obwohl sie über die Dauerstellung des Landesmuseums Württemberg zugänglich ist, fristet die Königliche Gruft, die sich unter der Kirche des Alten Schlosses befindet, eher ein Schattendasein. Nur selten finden Besucher auf dem üblichen Museumsrundgang den Weg in die abgelegene Grablege mit ihrem Ensemble aus fünf Grabmälern, die königlichen und herzoglichen Mitgliedern des Hauses Württemberg gewidmet sind. Dabei lohnt die Besichtigung allemal!

Die Kirche des Alten Schlosses zu Stuttgart ist das erste protestantische Gotteshaus Württembergs; errichtet wurde sie im Auftrag Herzog Christophs (1515–1568) zwischen 1558 und 1562. Mit der 1811 erfolgten Verlegung des Hofgottesdienstes in die Kirche der Akademie (einstige Hohe Karlsschule) hinter dem Neuen Schloss verlor sie ihre Bedeutung. Ihre Ausstattung wurde kurzerhand verkauft; zunächst beherbergte sie die Weingartner Klosterbibliothek, später wurden die Räumlichkeiten durch die Hofapotheke genutzt.

Gegen Ende seiner Regierungszeit wandte sich König Wilhelm I. (1781–1864) der Schlosskirche zu, da er deren Profanierung und die damit einhergehende Veräußerung der einmaligen Renaissanceausstattung als schmerzlichen Verlust empfand. 1864, nur wenige Tage vor seinem Tod, beauftragte Wilhelm den Hofarchitekten Alexander von Tritschler mit der Instandsetzung der Kirche. König Karl I. (1823–1891) führte nicht nur das von seinem Vater begonnene Projekt fort, sondern stellte auch Überlegungen an, dort eine Begräbnisstätte für sich und seine Gemahlin einzurichten. Traditionell wurden die Mitglieder der württembergischen Dynastie seit der Barockzeit

entweder in der Stuttgarter Stiftskirche oder in der Kirche des Ludwigsburger Schlosses beige-  
setzt. Doch begann an diesen Orten der Platz allmählich knapp zu werden. Seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts war die Grablege in der Stiftskirche immer mehr vernachlässigt worden; sie blieb ausschließlich den herzoglichen und gräflichen Familienangehörigen vorbehalten. Der protestantische Teil der Ludwigsburger Gruft war dagegen nur für die königliche Linie bestimmt.

Bereits König Friedrich I. (1754–1816) hatte an eine andere Begräbnisstätte für sich gedacht – an ein Mausoleum, wie es sich im 19. Jahrhundert besonderer Beliebtheit erfreute. Das Mausoleum, das dann sein Sohn Wilhelm I. auf dem



*Königin Olga mit Herzogin Wera und ihren Kindern in der Kutsche. Ölgemälde von Justus Hermann Fleischhauer, 1882.*